III. Zur Erinnerung an Wilhelm Haidinger.

Von Franz Ritter v. Hauer.

Mitgetheilt in der Sitzung der k. k. geolog. Reichsanstalt am 28. März 1871.

Am 19. März um 3 Uhr Nachmittags endete das Leben des Mannes, der mehr als irgend ein Anderer in unserem Reiche dazu beitrug den tiefen Schlaf zu bannen, in welchem jede selbstthätige Regung auf dem Gebiete der reinen Naturwissenschaft bis in das 5. Decennium des Jahrhunderts hinein bei uns gefesselt lag. Durch eigene emsige Thätigkeit und die Kraft seines Geistes, mehr aber noch durch freudige Anerkennung aller Leistungen Anderer und wohlwollende Aufmunterung und Förderung jedes emporstrebenden Talentes, endlich durch rücksichtslose Energie, wo es galt die ihm heiligen Interessen der Wissenschaft wem immer gegenüber zu vertheidigen und zur Geltung zu bringen, hat er am meisten von unseren Zeitgenossen dazu mitgewirkt, jenen gewaltigen Umschwung herbeizuführen, durch welchen die Metropole des Reiches, vordem überhaupt so wenig betheiligt an der allgemeinen Culturarbeit der Menschheit, zu einem geachteten Mittelpunkte freier und selbstständiger naturwissenschaftlicher Forschung geworden ist.

Wenn ich es unternehme dem Andenken unseres verewigten Meisters hier an dieser Stelle einige Blätter der Erinnerung zu widmen, so bin ich mir wohl bewusst über den äusseren Verlauf seines Lebens, über seine eigenen Leistungen, über seine Bestrebungen für die Wissenschaft selbst allerorts Unterstützung und Theilnahme zu gewinnen, über die harten Kämpfe, die er zur Erreichung dieses Zieles zu bestehen hatte, und die Erfolge, die er dabei errang, nicht nur in unserem Kreise, sondern überhaupt für alle Jene, welche an dem wissenschaftlichen Fortschritte in unserem Reiche Antheil nehmen, wenig Neues sagen zu können. Ein unbedingter Freund und Verehrer der freiesten Oeffentlichkeit hat Haidinger keine seiner Arbeiten und Unternehmungen in dem Schatten des Geheimnisses geplant oder ausgeführt, und die gewaltige Macht, welche er, ein Aristokrat des Geistes, keineswegs aber ein solcher der Geburt oder des Geldes, auszuüben verstand, sie beruhte wohl in erster Linie auf dem stets regen Bestreben, über jeden seiner Schritte öffentlich Rechenschaft abzulegen, und für denselben durch die Publication eine allgemeine Theilnahme zu gewinnen.

Wohl aber mag ich hoffen, gestützt auf die näheren Beziehungen, in welchen ich seit dem Jahre 1843 zu dem Verewigten stand, nun, da

das Grab sich über ihn geschlossen, einige Beiträge zur richtigen Würdigung der Motive, welche der Art seines Auftretens im Leben zu Grunde lagen, und seines hoch edlen persönlichen Charakters überhaupt in den folgenden Zeilen bieten zu können.

Geboren in Wien am 5. Februar 1795, widmete sich Haidinger schon von seinem 18. Jahre angefangen strengeren wissenschaftlichen Studien, indem er im Jahre 1812 nach Gratz sich begab und gefesselt von dem gewaltigen Geiste eines Friedrich Mohs als dessen hervorragendster Schüler bis zum Jahre 1817 in Gratz und später in Freiberg an dessen mineralogischen Untersuchungen und Arbeiten Antheil nahm. Den Anschauungen des Meisters entsprechend, wurden die einzelnen neuen Beobachtungen und Erfahrungen, welche Haidinger bei diesen Arbeiten gewann nicht abgesondert in die Oeffentlichkeit gebracht. Auch in den später erschienenen grösseren mineralogischen Werken der Mohs'schen Schule ist nicht im Einzelnen der Antheil bezeichnet, welchen Haidinger durch seine vielfachen Beobachtungen und Messungen auf die Feststellung der Fundamentalcharaktere vieler Mineralspecies nahm.

Dem Einflusse der Anschauungen und der Denkweise von Mohs unterlag übrigens Haidinger in geringerem Maasse als die übrigen Schüler des hochbegabten und namentlich auch durch seinen glänzenden mündlichen Vortrag nachhaltig wirkenden Meisters.

Zwar bewahrte ihm auch Haidinger wie aus zahllosen Stellen seiner Publicationen hervorgeht, stets die pietätvollste Anerkennung, doch aber war er weit davon entfernt, durch die Mohs'sche Methode die Wissenschaft selbst zum Abschluss gebracht zu glauben. Eine gewisse Differenz in den Anschauungen, eine Differenz, die er so lange sein verehrter Lehrer lebte, nicht zum Ausdruck bringen wollte, dürfte auch dazu beigetragen haben, dass er, wie ich den späteren Entwicklungen vorgreifend hier gleich erwähnen will, nach längerem Aufenthalte im Ausland in die Heimat zurückgekehrt, durch volle 13 Jahre sich der wissenschaftlichen Bewegung ziemlich ferne hielt.

Die Jahre 1822—1827 brachte Haidinger theilweise auf Reisen durch beinahe ganz Europa zu, zum grossen Theile aber verlebte er sie in Edinburgh im Hause des Banquiers Thomas Allan. Dieser Aufenthalt wohl wirkte am meisten bestimmend auf des jungen Mannes spätere Entwicklung. Hier sah er, im Gegensatz zu den damals so wenig aufmunternden Verhältnissen im eigenen Vaterlande, das regste in wissenschaftlichen Gesellschaften und Zeitschriften pulsirende Leben, und nahm mit wahrem Feuereifer an demselben Antheil. Hier wohl auch beobachtete er die so unvergleichlich höhere gesellschaftliche Stellung, welche man den hervorragenden Vertretern der Wissenschaft in den am weitesten entwickelten Culturstaaten einräumt, und hier wohl mag der Keim gelegt worden sein zu manchen Entwürfen, die er zur Anbahnung ähnlicher Zustände später in der Heimat durchführte.

In diese Zeitperiode fallen die ersten wissenschaftlichen Publicationen Haidinger's: eine bedeutende Reihe, nach dem *Catalogue of scientific papers* 40 an der Zahl, über einzelne mineralogische Gegenstände, die in englischer Sprache in den Schriften der *Wernerian society*, der *Royal society*, in Brewster's *Journal of science* und in Jameson's *philosophical Journal* veröffentlicht wurden. Die Schärfe und Genauigkeit

durch die sich auch alle späteren Beobachtungen Haidinger's auszeichnen, kamen schon hier zum vollen Ausdruck und fanden ungetheilte Anerkennung. In dieselbe Zeit auch fällt ein grösseres Werk, seine englische Bearbeitung von Mohs Grundriss der Mineralogie, die unter dem Titel *Treatise on Mineralogy* im Jahre 1825 in Edinburgh in drei Bänden erschien.

Im Jahre 1827 kehrte Haidinger nach Oesterreich zurück und nahm seinen Aufenthalt in Elbogen, woselbst er durch 13 Jahre an der Leitung der von seinen Brüdern errichteten Porzellanfabrik sich betheiligte. Die im Hinblick auf die wissenschaftliche Thätigkeit der vorhergehenden wie noch mehr der nachfolgenden Periode seines Lebens geringe Zahl von Arbeiten, welche er während dieser Zeit veröffentlichte, kamen theils in den Schriften der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, theils in Poggendorff's Annalen, theils in der von Baumgartner und Ettingshausen gegründeten Zeitschrift für Physik zum Abdruck. Auch sie betrafen zum grössten Theile rein mineralogische Gegenstände.

Im Jahre 1840 erst trat der Wendepunkt in Haidinger's Leben ein, der ihn an die rechte Stelle brachte, in der er die ganze ihm eigene Thatkraft zur Entfaltung bringen sollte. An des verewigten Mohs Stelle wurde er zur Leitung der von dem Fürsten v. Lobkowitz gegründeten „Mineralien-Sammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen", berufen. Zweck der Gründung dieser Sammlung war, für die mineralogischen Vorlesungen von Mohs, die insbesondere durch Einberufung von jüngeren Bergbeamten für das österreichische Bergwesen nutzbringender gemacht werden sollten, eine neue selbstständige Grundlage zu gewinnen.

Bei Uebernahme der Aufgabe, die nun Haidinger zugefallen war, zeigte sich allsogleich dessen weiter, auf die allgemeinen Interessen gerichteter Blick. Obgleich früher selbst nur in streng mineralogischer Richtung thätig, setzte er doch unmittelbar dem ihm anvertrauten Institute eine weitaus umfassendere, für die Weiterentwicklung im Lande ungleich wichtigere Aufgabe, als es die blosse Begründung einer wenn auch noch so vorzüglichen Schule für Mineralogie hätte sein können. Gänzlich brechend mit der damals an allen unseren Lehranstalten und in allen unseren Fachkreisen dominirenden Richtung, legte er den Schwerpunkt auf die Pflege der Geologie und namentlich auf das Studium der geologischen Beschaffenheit des Kaiserreiches, deren Kenntniss im Vergleich mit jener der anderen europäischen Culturstaaten so ausserordentlich weit zurück geblieben war.

Als ein glücklicher Umstand für den Erfolg in dieser Beziehung muss es bezeichnet werden, dass zur Zeit, als Haidinger die Sammlung unter seine Obhut bekam, dieselbe noch im ersten Stadium der Bildung begriffen war, und dass er demnach noch völlig freie Hand bezüglich der Art und Weise ihrer Ordnung hatte.

Mit grösster Energie ward sogleich die Arbeit begonnen. In der Zeit von zwei Jahren wurde die Aufstellung der Sammlungen vollendet und über deren Anordnung im Jahre 1843 bei Gerold ein ausführlicher Catalog veröffentlicht. Sie gaben einerseits, in ihrer grösseren Abtheilung geographisch geordnet, ein übersichtliches Bild der in der österreichi-

schen Monarchie vorkommenden Producte des Mineralreiches, anderseits in ihrer systematischen und insbesondere in ihrer terminologischen Abtheilung die erforderlichen Belegstücke für die zu eröffnenden Vorlesungen über Mineralogie, deren erste am 9. Jänner 1843 abgehalten wurde.

Auch in diese Zeit der Vorbereitung fallen manche wichtige Specialarbeiten Haidinger's, unter welchen nebst Aufstellung verschiedener neuer Mineralspecies insbesondere auch Beiträge zur Erklärung der Bildung und Umwandlung verschiedener Mineralkörper, und die theoretisch hoch bedeutsame grössere Abhandlung über Pseudomorphosen und ihre anogene und katogene Bildung hervorzuheben sind. Auch eine Richtung, die Haidinger später mit so grossem Erfolge cultivirte, das Studium der optischen Eigenschaften der Krystalle macht sich zuerst in den Arbeiten dieser Zeit bemerklich durch die Abhandlungen „über den durchsichtigen Andalusit von Minas Geraes u. s. w.“ und „über den Pleochroismus der Krystalle“.

In sieben von Jahr zu Jahr einander folgenden Cursen von 1843 bis inclusive 1849 versammelte nun Haidinger zu wissenschaftlicher Arbeit in der Anstalt, für deren Bezeichnung er allmählig den Namen „k. k. montanistisches Museum“ eingeführt hatte die von der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen einberufenen jüngeren Beamten und Praktikanten, denen sich ein bald grösserer, bald kleinerer Kreis von freiwilligen Theilnehmern anschloss. Den, wenn man so sagen darf, officiellen, aber eigentlich doch nur scheinbaren Mittelpunkt der Studien bildeten Haidinger's Vorlesungen über Mineralogie, denen sich später meine eigenen über Paläontologie, jene A. Löwe's über analytische Chemie u. s. w. anschlossen. In der That legte Haidinger selbst auf die Vorlesungen stets nur ein verhältnissmässig geringeres Gewicht, während er seine Hauptaufgabe darin suchte, die ihn umgebenden jungen Männer zu selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit aufzumuntern und anzuspornen. Schüler im eigentlichen Sinne des Wortes, von ihm in die Specialrichtung seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten geleitet, und diese weiter verfolgend, hat Haidinger nie herangebildet, wohl aber hat er aufmunternd, rathend und fördernd jedem zur Seite gestanden, von dem er wissenschaftliche Leistungen in welch Richtung immer erwarten zu dürfen glaubte. Eine überaus umfassende classische sowohl als naturwissenschaftliche Bildung, die ihm die rascheste Orientirung auch noch weit über die seinem eigenen Fache, der Mineralogie, zunächst verwandten Doctrinen gestattete, machte sich dabei jederzeit bemerkbar.

Schon hier im Kreise der Zuhörer seines ersten Curses traf Haidinger durch die Abhaltung wöchentlicher Sitzungen eine Einrichtung, welche an jene freier wissenschaftlicher Gesellschaften erinnerte; mit wahrer Begeisterung aber stellte er sich an die Spitze der am 8. November 1845 zum ersten Male zu einer Versammlung in den Räumen des montanistischen Museums zusammentretenden „Freunde der Naturwissenschaften,“ welche sein lange gehegtes Ideal, einen gesellschaftlichen Mittelpunkt für die Erweiterung der Wissenschaft in Wien zu bilden, unter seiner Aegyde verwirklichen sollten. Die Vorgänge vor und nach diesem Ereignisse, dessen Bedeutung Haidinger mit Recht um so öfter betonte, je consequenter man von anderen Seiten her dasselbe zu ignoriren oder in Schatten zu stellen suchte, hat derselbe insbesondere in seiner so

anregenden Schrift: „Das k. k. montanistische Museum und die Freunde der Naturwissenschaften in Wien“ (1869) ausführlich dargestellt. Es bezeichnet in der That den ersten Anfang eines öffentlichen wissenschaftlichen Lebens in Wien.

Bezüglich der Formen, in denen ein solches sich bewegt, stellte Haidinger stets die freie Gesellschaft, die in möglichst weiten Kreisen anregend wirkt und Theilnehmer findet, höher als jene der in sich abgeschlossenen mehr weniger exclusiven Akademien, und als eine der wichtigsten Aufgaben jeder wissenschaftlichen Corporation betrachtete er es, durch Anerkennung und sorgsame Theilnahme für die Arbeiten der Einzelnen, mögen sie der Corporation angehören oder nicht, fördernd einzugreifen. Nicht die Akademien, nicht die Gesellschaften, pflegte er zu sagen, arbeiten, sondern die einzelnen Personen und gerade diejenigen schienen ihm am meisten Aufmunterung und Dank zu verdienen, welche ohne „Gelehrte vom Fach“ zu sein, durch freiwillige Arbeit an der Entwicklung der Wissenschaften Antheil nehmen. Höchlich missbilligte er demnach ein vornehmes Herabsehen der Letzteren auf die „Dilettanten“, eine Unterscheidung wissenschaftlicher Arbeiten in solche von „akademischem“ oder nicht akademischem Werthe und freudig hiess er Jedermann willkommen, der in welch immer Weise sein Schärflein zum Gedeihen des montanistischen Museums und der Druckschriften der Freunde der Naturwissenschaften beitrug. Dass er seinen Anschauungen überhaupt auch in unserer kais. Akademie der Wissenschaften, deren erste Fachsitzung am 2. December 1847 stattfand, Eingang zu verschaffen suchte, stellte ihn wiederholt in Opposition mit Manchen seiner Collegen in dieser Körperschaft. Konnte er aber auch hier mit seinen Reformvorschlägen nur in sehr seltenen Fällen durchdringen, so war er doch weit davon entfernt, das in Oesterreich leider so häufige Beispiel unparlamentarischen Grollens der Minoritäten nachzuahmen, und sich missmuthig zurückzuziehen, denn von allen Mitgliedern brachte er bis zu seinem Lebensende weitaus die meisten Beiträge für die wissenschaftlichen Sitzungen der Akademie.

Die Versammlungen der „Freunde der Naturwissenschaften“ wurden bis zum Herbste des Jahres 1850 fortgesetzt, die letzte fand am 29. November des genannten Jahres statt. Von den durch Haidinger im Subscriptionswege herausgegebenen Druckschriften derselben erschienen 7 Bände Berichte und 4 Bände Abhandlungen. Welche Anregung das ganze Unternehmen bei dem früheren gänzlichen Mangel irgend einer der Erweiterung der Naturwissenschaften gewidmeten Sammelschrift in Wien gab, mag daraus entnommen werden, dass diese Schriften Originalabhandlungen und Mittheilungen von mehr als 150 verschiedenen Personen, und zwar zum weitaus grössten Theil unserigen Landesgenossen enthalten.

Ihre später so erfolgreiche öffentliche wissenschaftliche Laufbahn eröffneten in diesen Schriften Männer wie: Joachim Barrande, Friedrich Brauer, Johann Czjzek, Karl Ehrlich, Constantin v. Ettingshausen, Franz Foetterle, Ignaz Heger, Otto Freih. v. Hingenau, Ludwig Hohenegger, Rudolph Kner, Johann Kudernatsch, Franz Leydolt, Marcus Vincenz Lipold, Alexander Löwe, Adolph v. Morlot, Adolph Patera, Johann v. Pettko, Friedrich Simony, Simon

Spitzer, Dionys Stur, Eduard Suess, Viktor v. Zepharovich, u. s. w.

In der wohl allen Theilnehmern an diesen Arbeiten unvergesslichen Periode vom Jahre 1843 bis 1850 veröffentlichte Haidinger selbst zwei grosse Arbeiten, sein „Handbuch der bestimmenden Mineralogie", das bestimmt war als Leitfaden für seine Vorlesungen zu dienen, und die geognostische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie in 9 Blättern, die unter seiner Leitung im k. k. montanistischen Museum zusammengestellt worden war, und die das erste Gesammtbild der geologischen Verhältnisse des Kaiserreiches gab. — Von einzelnen wissenschaftlichen Abhandlungen aus derselben Epoche zählt der *Catalogue of scientific papers* nahe an 100 Nummern auf; die ersteren derselben sind grösstentheils in Poggendorff's Annalen und in den Schriften der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, die späteren in den Druckschriften der Freunde der Naturwissenschaften und der k. Akademie der Wissenschaften veröffentlicht. Die grosse Mehrzahl derselben beschäftigt sich wieder mit Krystallen und Mineralkörpern, deren physikalische, namentlich optische, dann aber auch genetische Beziehungen Haidinger stets Stoff zu einer Fülle der interessantesten Beobachtungen darboten. Unvergleichlich war seine Gabe an für Andere werthlosen und unscheinbaren Musterstücken von Mineralien und Felsarten bedeutungsvolle Wahrnehmungen zu machen und diese dann bis zur Feststellung wichtiger Entdeckungen zu verfolgen. Das Gebiet der Optik selbst erhielt gelegentlich dieser Forschungen einige wichtige Bereicherungen durch die Entdeckung der sogenannten Polarisationsbüschel, wie durch die Construction der dichroskopischen Loupe. Auch einige Abhandlungen geologischen Inhaltes, am wichtigsten jene über die Metamorphose der Gebirgsarten, dann die, wie ich glauben möchte, in ihrer praktischen Tragweite zu wenig gewürdigten Beobachtungen über die Eisdecke der Donau sind hier hervorzuheben.

Durch die Anordnung der Sammlungen des k. k. montanistischen Museums, durch die Herausgabe der geognostischen Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie, dann überhaupt durch die Arbeiten und Studien mit welchen Haidinger die zu seinen Vorlesungen einberufenen jungen Männer beschäftigte, waren die Grundlagen zu jenem Gebäude gelegt worden, welches durch die mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. November 1849 genehmigte Gründung der k. k. geologischen Reichsanstalt seine glänzende Krönung fand und der von Haidinger angebahnten Richtung eine Thätigkeitssphäre eröffnete, wie sie früher wohl Niemand unter uns zu erhoffen gewagt hatte.

Eine mich persönlich betreffende Thatsache jedoch, welche der gedachten Gründung unmittelbar vorherging, muss ich hier noch hervorheben, denn sie wirft ein helles Streiflicht auf Haidinger's Charakter. Durch drei Jahre war ich Haidinger als Assistent zugetheilt und glücklich genug gewesen, mir seine volle Zufriedenheit zu erringen. Die für meine Verwendung in dieser Stellung von vorne herein bestimmte Zeit war abgelaufen. Wohl durfte ich erwarten, dass Haidinger bestrebt sein werde mich etwa mit einer kleinen Verbesserung meiner Stellung weiter an der Anstalt zu erhalten. Wie viele Vorstände wissenschaftlicher Institute aber würde es gegeben haben, die in einem ähnlichen Falle wie er an das Ministerium den Antrag gestellt haben würden, ihren bisherigen

Assistenten mit ganz gleichem Rang und gleichen pekuniären Bezügen ihnen zur Seite zu stellen und so den früheren Untergebenen zu ihrem gleichberechtigten Collegen zu machen. Als Antwort auf Haidinger's Antrag erfolgte die Aufforderung an ihn, einen Organisationsplan für eine zu errichtende Anstalt zur geologischen Landesuntersuchung vorzulegen, welcher dann auch in allen seinen wesentlichen Grundzügen genehmigt wurde.

Vom 29. November 1849 bis zum 7. October 1866, also durch ganz nahe 17 Jahre stand Haidinger als Director an der Spitze der k. k. geologischen Reichsanstalt. Die Geschichte der ersten 15 Jahre dieser Epoche hat er selbst im Zusammenhang in seiner Ansprache in der Sitzung der Anstalt am 8. November 1864 (Jahrbuch Bd. XIV, Verhandl. p. 147) eingehend dargestellt.

Nun als Vorgesetzter einer grösseren Anzahl wirklicher Beamter, die seinen Aufträgen und Anordnungen Folge zu leisten verpflichtet waren, verleugnete er keinen Augenblick seine früheren Grundsätze. Weit entfernt von jeder bureaukratischen Beeinflussung blieb der Thätigkeit der Einzelnen der freieste Spielraum. Jedem wurde mit ich möchte sagen ängstlicher Genauigkeit die Anerkennung seiner persönlichen Thätigkeit gewahrt. Das an anderen Orten so geläufige System der Ausbeutung der Arbeitskraft der aufstrebenden Generation durch die älteren Meister, wurde sorgfältig ferne gehalten, und wenn es zum Ruhme unserer heimischen Verhältnisse hervorgehoben werden darf, dass dieses System überhaupt in den wissenschaftlichen Kreisen Wiens nie Boden gewinnen konnte, so glaube ich verdanken wir dies Ergebniss nicht zum geringsten Theile dem Einfluss, welchen das von Haidinger gegebene Beispiel ausübte.

Für alle Vorgänge, welche die Anstalt betrafen, für alle an derselben unternommenen und ausgeführten Arbeiten wurde die möglichste Publicität angestrebt. Für die Vermittlung derselben in den wissenschaftlichen Kreisen wurden das Jahrbuch und die Abhandlungen gegründet, und wurden diese Druckschriften in möglichst reichem Maasse im Tausche gegen die Publicationen anderer wissenschaftlicher Institute und Gesellschaften und frei an die Lehranstalten des Reiches vertheilt. Aber auch mit dem grossen Publikum suchte man durch regelmässige, namentlich in den ersteren Jahren von Haidinger selbst stets sorgfältig durchgesehene Sitzungsberichte in den Tagesblättern, insbesondere der Wiener Zeitung in regstem Contacte zu bleiben.

Stets die Arbeit selbst als das Wichtigste ins Auge fassend, war Haidinger immer ein Feind jedes amtlichen Formelwesens, ja selbst ein Gegner all zu pedantischer Sorge für die Erhaltung und Ordnung der naturwissenschaftlichen Sammlungen und der Bibliothek des Institutes, dem er vorstand. Kein Stück gab es in den ersteren, welches er nicht bereit gewesen wäre zum Behufe einer irgend welchen Erfolg versprechenden Untersuchung zerschneiden zu lassen, oder dem Schmelztiegel des Chemikers zu opfern und unbegränzt war die Liberalität, mit welcher er alle wissenschaftlichen Hilfsmittel jedem zu Gebote stellte, der Gebrauch von ihnen zu machen wünschte. Auch in dieser Beziehung hat gewiss sein Beispiel wesentlich dazu beigetragen, dass alle unsere wissenschaftlichen Institute allerorts den wohlverdienten Ruf ungewöhnlicher Zugänglichkeit zu ihrer Benützung sich erwarben.

Eben so wenig ängstlich wie in der eben bezeichneten Richtung war Haidinger in Beziehung auf die Zulassung von den herrschenden Anschauungen nicht conformen Meinungen und gewährte denselben freien Spielraum in den Druckschriften der Anstalt. „Arbeit aber keine Censur" war hier der Wahlspruch, den er stets zur Geltung brachte und nie verwarf er von vorne herein eine ihm mitgetheilte Beobachtung oder Untersuchung, mochte sie noch so befremdlich erscheinen.

Weit davon entfernt dem von ihm geleiteten Institute eine monopolistische Stellung bewahren zu wollen, und nebstdem immer das Interesse der Entwicklung der gesammten Naturwissenschaften, und zwar im ganzen Kaiserstaate im Auge behaltend, war Haidinger unablässig bemüht, noch weitere Mittelpunkte wissenschaftlicher Thätigkeit bei uns zu schaffen. Seiner directen Initiative verdanken die k. k. geographische Gesellschaft in Wien, der Werner-Verein zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien, der geologische Verein für Ungarn in Pesth und die *Società geologica* in Mailand, die sich später zur *Società Italiana di scienze naturali* erweiterte, ihre Entstehung; den zahlreichen anderen im Reiche neu entstehenden wissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften wendete er stets die lebhafteste Theilnahme zu. Hier auch mag daran erinnert werden, dass es wesentlich mit den Bemühungen Haidinger's zu verdanken ist, dass die sehr bedeutenden Geldmittel zur Veröffentlichung des Prachtwerkes über die Novarareise flüssig gemacht wurden.

Gar Vieles in Haidingers Denk- und Handlungsweise war in schroffem Gegensatze zu allen Anschauungen und Gewohnheiten des Altösterreicherthumes, welches vor dem Jahre 1840 alle Verhältnisse bei uns unbeschränkt beherrschte, aber auch zur Zeit der Gründung der geologischen Reichsanstalt noch üppig genug wucherte und selbst heute noch nicht als gänzlich ausgestorben bezeichnet werden kann. Sehr begreiflich daher, dass Haidinger in seiner Laufbahn viele Anfeindungen zu erleiden hatte. Wie bei starken Naturen gewöhnlich wurde er durch den Kampf in der von ihm eingeschlagenen Richtung nur bestärkt, mitunter vielleicht weiter geführt, als es selbst seine wahren Freunde und Verehrer billigen konnten. Mögen sie bedenken, dass doch schliesslich das Betreten und Verfolgen dieser Richtung es war, durch welche Haidinger so Grosses erzielte, und dass selbst seine Gegner, wenn auch unbewusst, gar oft, was ihm zu seinen Erfolgen verhalf, später nachahmten.

Einen Punkt insbesondere möhte ich noch specieller hervorheben, der Haidinger vielfach verübelt wurde. Stets bereit, Anderen Anerkennung und Lob für geleistete Arbeiten darzubringen, war er auch selbst gegen Auszeichnungen durchaus nicht unempfindlich. Mit freudigem Dankgefühle nahm er die Ordenszeichen, mit welchen sein Kaiser und Herr und auswärtige Potentaten ihn reichlich betheilten, sowie seine Erhebung in den Ritterstand entgegen. Das letzte Motiv dieser Freude aber war, dessen bin ich Bürge, insbesondere so lange er in der Vollkraft seiner geistigen Thätigkeit sich befand, nicht kleinliche persönliche Eitelkeit, sondern das Bewusstsein in ihm werde ein Träger der Wissenschaft und somit diese selbst geehrt. Nicht würde er anderen Falles unablässige, und zwar in vielen Fällen erfolgreiche Bemühungen dahin gerichtet haben,

ähnliche Auszeichnungen für andere hervorragende Fachgelehrte zu erwirken, ein Bemühen, welches ganz im Einklange mit seinen lebhaften Bestrebungen stand, der Wissenschaft selbst ein erhöhtes Ansehen und ihren Vertretern eine höhere Stellung in der Gesellschaft zu erringen. Gelang es auch nicht das angestrebte Ziel völlig zu erreichen und steht bei uns die Gelehrtenwelt auch heute noch nicht auf jener socialen Stufe, welche ihr in den anderen europäischen Staaten eingeräumt ist, so ist doch gewiss auch hier mancher Fortschritt gegen früher zu verzeichnen, und, will man billig sein, auch nicht zu verkennen, dass, wenn dieser Fortschrit nicht noch ausgiebiger war, die Schuld davon nicht allein die Laien trifft.

Auf die während der 17jährigen Periode der Amtsführung Haidinger's als Director der k. k. geologischen Reichsanstalt hervorgebrachten wissenschaftlichen Leistungen übergehend, will ich mich auch hier darauf beschränken, mit wenigen Worten an seine eigenen persönlichen Arbeiten zu erinnern, ohne weiter die zahlreichen und zum Theil hochbedeutenden Unternehmungen zu berühren, die von ihm angeregt und gefördert, oder aus fremder Initiative hervorgegangen, aber von ihm mit gleichem Eifer unterstützt, theils von den Mitgliedern der Anstalt, theils von theilnehmenden Freunden unseres Kreises durchgeführt wurden.

Vom Jahre 1850 bis 1863 macht der oft erwähnte *Catalogue* 135 verschiedene Abhandlungen Haidinger's namhaft, zu welchen dann für die Zeit bis zu seiner Pensionirung noch ungefähr 30 weitere hinzukommen, ungerechnet die vielen Anzeigen und Vorlagen fremder Leistungen, die er in den Sitzungen der geologischen Reichsanstalt besprach. Zu den schon in den früheren Jahren namhaft gemachten Wissenszweigen, auf welche sich diese Abhandlungen beziehen, tritt seit dem Jahre 1859 ein neuer hinzu, welcher bald alle anderen verdrängte. Das Studium der Meteoriten wie der Erscheinungen bei ihrem Falle und damit im Zusammenhange jenes der Feuermeteore und analoger Erscheinungen übte in den letzten Jahren von Haidinger's Thätigkeit den allergrössten Reiz auf ihn aus. Vielfach gelang es seinen eifrigen Bemühungen für die so berühmte Meteoriten-Sammlung des k. k. Hofmineralien-Cabinetes weitere Bereicherungen zu vermitteln, und jede neue Einsendung, jeder neue Fund gab Stoff zu anziehenden Beobachtungen.

Rasch kommen wir nun zum Schlusse. Nach langwieriger schwerer Krankheit ward Haidinger durch Allerhöchste Entschliessung vom 7. October 1866 unter huldvollster Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Wissenschaft und den Staat in den bleibenden Ruhestand versetzt. Gebrochen in seiner physischen Kraft und meist an das Zimmer gefesselt, bewahrte er aber doch bis zum Tage seines Scheidens aus dem Leben eine wunderbare Geistesfrische, die ihn fort, nicht nur an allen die Wissenschaft betreffenden Ereignissen den regsten Antheil nehmen liess, sondern auch in der Fortsetzung eigener wissenschaftlicher Arbeiten sich manifestirte. Nebst seinen weiteren in den Sitzungsberichten der k. Akademie veröffentlichten Abhandlungen erinnere ich in dieser Beziehung nur an seine Arbeit „Ueber das Eisen bei den homerischen Kampfspielen“ in den Mittheilungen unserer jüngst erst gebildeten anthropologischen Gesellschaft, und an seine Besprechungen in seines Schwiegersohnes Ed. Döll Zeitschrift „Die Realschule“.

Seine letzte wissenschaftliche Arbeit bilden zwei Notizen, die eine über den Meteorstein von Meno, die zweite über von Herrn Geheimrath Wöhler dargestellte Pyritkrystalle, die in Nr. 5 der gedachten Zeitschrift erscheinen werden.

Ich würde die gegebene Skizzé von Haidinger's Leben und Wirken nicht als abgeschlossen betrachten dürfen, wäre es mir nicht gestattet, noch mit wenigen Worten die Stellung, die er den grossen politischen Fragen gegenüber einnahm, anzudeuten. Ein ergebener und treuer Anhänger seines Allerhöchsten Kaisers und Herrn galten alle seine Wünsche der Erhaltung eines österreichischen Grossstaates. Mit wahrer Begeisterung begrüsste er Erfolge in dieser Richtung, und mit tiefer Niedergeschlagenheit erfüllten ihn die wiederholten Schicksalsschläge und Prüfungen, die in den letzteren Jahren das Reich zu erdulden hatte. Wenige wohl haben tiefer wie er über die Niederlagen der Jahre 1859 und 1866 getrauert, wenige schmerzlicher als er die Spaltungen beklagt, welche unser Staatswesen in seiner Existenz bedrohen. Von echt liberaler Gesinnung aber gibt es Zeugniss, dass er stets den geistigen Fortschritt höher stellte als jede politische Meinungsverschiedenheit, und dass Männer aller Nationalitäten, aller Parteischattirungen für ernste wissenschaftliche Arbeit seiner Theilnahme und Unterstützung sicher waren.

Am 22. März wurde Haidinger am Friedhofe zu Dornbach zur Erde bestattet. Ein unvergängliches treues Andenken werden ihm seine zahlreichen Freunde bewahren; aber auch seine Gegner werden ihm das Zeugniss nicht versagen, dass die edelsten Gesinnungen und Absichten es waren, die jeden seiner Schritte lenkten.